

# **Begegnungen mit Gerhard Jahn über drei Jahrzehnte**

**Zum Anlass des 20. Todestages  
am 20. Oktober 2018 in Marburg / a. d. Lahn**

Von

**Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig (\*30.8.1951)**

Staatssekretär des Landes Rheinland-Pfalz a.D. (1991 – 2010)

Oberbürgermeister der Stadt Koblenz a.D. (2010 – 30.4.2018)

## **Die erste Station: Mitte 60er – Mitte 70er Jahre**

Ich war Schüler im Landschulheim Steinmühle in Marburg-Cappel.

Klaus (wie ich Jahrgang 1951), der Sohn von Gerhard Jahn (GJ), dem damaligen Bundestagsabgeordneten und Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesaußenministerium unter Bundesaußenminister Willy Brandt in der ersten Großen Koalition (Bundeskanzler Kiesinger), ging in eine Parallelklasse. Darüber sprach man - angesichts der Prominenz des Vaters - natürlich in Schülerkreisen und es führte zu Gelegenheitsbegegnungen mit GJ bereits in meiner Jugend.

Ich wurde Schulsprecher in der Steinmühle, Stadtschulsprecher in Marburg und zweiter Hessischer Landesschulsprecher und fühlte mich als Mitglied der „antiautoritären Schüler- und Studentenbewegung“.

Als Stadtschulsprecher von Marburg lernte ich übrigens in der Schulentwicklungsplanungs-Kommission der Stadt zunächst Pauli Spies (SPD Stadtverordnete), später Prof. Jochen Spies (Kunst-Prof und in der SPD sehr engagiert), die Eltern des heutigen Marburger OB's Dr. Thomas Spies, seinerzeit noch ein kleiner, vierjähriger Junge (die beiden Brüder waren noch ungeboren), kennen und sehr schätzen. Ich war mit den Eltern befreundet und ging im Hause „Am Renthof“ ein und aus. Mit Jochen, einem glühenden Verehrer von GJ, verband mich die kulturpolitische Parteilarbeit und eine persönliche Freundschaft.

Selbst Sohn eines autoritären Vaters, dem Marburger Soziologie-Professor Werner Hofmann (*vgl. meine Biografie in: Joachim Hofmann-Göttig, Mitherausgeber, Werner Hofmann, Marburg 1999*) war der betont autoritär auftretende GJ natürlich eine Zielperson unseres Protestes.

Eine unserer Aktionen war ein breites Bündnis für einen kostenlosen Öffentlichen Personen-Nahverkehr. Wir sprengten eine Sitzung der von Stadtverordnetenvorsteher GJ geleiteten Stadtverordnetensitzung mit der Übergabe einer Unterschriftenpetition. Er, der autoritäre Preuße, fand es überhaupt nicht lustig, dass wir da einfach so in die „Parlamentssitzung“ reinkamen, uns unaufgefordert das Wort nahmen, ohne es von ihm bekommen zu haben und ohne, dass der Punkt auf der Tagesordnung stand. Das widersprach seinem peniblen Ordnungsverständnis total, es ärgerte ihn maßlos, ganz zu unserer Freude.

Trotz GJ trat ich im Dezember 1969 in Marburg-Wehrda als 18-jähriger Schüler - einen Monat nach dem Tode meines Vaters - in die SPD ein und engagierte mich schon als Schüler, ab 1971 als Student - dann in Simtshausen im Landkreis wohnend - in der Partei und bei den Jusos gemäß dem Motto: „Marsch durch die Institutionen“. Die von GJ mitverfasste Regierungserklärung des ersten sozialdemokratischen Bundeskanzlers Willy Brandt („Mehr Demokratie wagen“) machte uns seinerzeit Mut, uns auf diesen Weg zu begeben. Gleichwohl war genau dieser GJ nicht selten der Antipode unseres Engagements in der Partei.

Auch wenn GJ als Bundesjustizminister (1969 – 1974) und als Bundestagsabgeordneter im Wahlkreis (1957 – 1990) nicht nur in der Stadt Marburg, sondern auch im Landkreis Marburg-Biedenkopf intensiv seine Basiskontakte - aus heutiger Sicht: vorbildlich - pflegte, organisierten wir Jusos den innerparteilichen Widerstand.

Der erklärte „Kanalarbeiter“ in der SPD-Bundestagsfraktion, betont konservativ auftretende GJ erschien uns als Spitzenrepräsentant des „Establishments“.

Wir machten ihm das innerparteiliche Leben schwer, hatten aber keine Chance, weil seine Basisverankerung in der Partei, auch gerade im Landkreis viel zu wirksam war.

Als MdB, PSt und auch als BMJ engagierte er sich stets mit großem Einsatz für seinen Wahlkreis. Das wurde ihm auch öffentlich und innerparteilich anerkannt. Deshalb konnte er unsere innerparteilichen Angriffe stets souverän abwehren.

Er war persönlich auch sehr stolz auf die Tatsache, dass er den strukturell eher konservativen Wahlkreis für sich und die SPD direkt über lange Zeit erobern konnte.

Aus heutiger Sicht ist das natürlich sehr anzuerkennen, wie insgesamt der SPD Politikertypen wie GJ guttun würden:

Kantig, gradlinig, verlässlich, bürgernah, profiliert und kompetent.

Aber das eben ist die heutige Sicht.

## Die zweite Station: Mitte 70er – Mitte 80er Jahre

Ich wechselte hauptberuflich zu den Jungsozialisten in das Bundessekretariat als „Referent für Schülerfragen“ beim SPD-Parteivorstand (vgl. *Joachim Hofmann, Die Schülerarbeit der Jungsozialisten, 1976*) nach Bonn. Maßgeblich für diesen Berufseinstieg in die Politik war nicht GJ, sondern entscheidend waren Juso-Bundesvorsitzende Heidemarie Wieczorek-Zeul (genannt: HWZ) und Vize Rudolf Scharping. Johannes Rau akzeptierte als zuständiges Parteivorstandsmitglied diesen Personalvorschlag der Jusos.

Die Jusos waren seinerzeit tief zerstritten in drei Flügeln:

- Den „Reformsozialisten“ mit HWZ, Scharping und Johano Strasser als bekannte Figuren, denen auch ich angehörte.
- Den Vertretern des „StamoKap“-Flügels unter dem späteren Juso-Bundesvorsitzenden Uwe Benneter.
- Und den „Anti-Revisionisten“ rund um Hannover, wo Gerhard Schröder eine zentrale Rolle spielte.

Diese Flügelkämpfe waren sehr dominant und führten schließlich zum Machtverlust unseres „Reformisten-Flügels“ erst im Hochschulbereich, dann im Schülerbereich, schließlich im Gesamtverband.

Ich fühlte mich gegenüber dem Mehrheits-Bündnis von StamoKap's und Anti-Revi's Mitte 1977 nicht mehr heimisch bei den Jusos.

In der SPD-Bundestagsfraktion wurde eine Stelle frei als „Wissenschaftlicher Referent für Bildungspolitik“ unter Obmann Dieter Lattmann und Arbeitskreis-Vorsitzenden Dr. Wilfried Penner. Ich bewarb mich beim für Personal zuständigen „Parlamentarischen Geschäftsführer“ GJ (hier irrt Wikipedia: GJ war nicht stellvertretender Parl. GF, im Gegenteil er war erster PGF zunächst unter Fraktionschef Herbert Wehner, später unter Dr. Hans-Jochen Vogel).

Trotz meiner unbequemen innerparteilichen Vergangenheit unterstützte er meine Bewerbung erfolgreich und hatte auch entscheidenden Anteil daran, dass ich 1978/79 zum Leiter des Wahlkampfstabes für die erste Direktwahl des Europäischen Parlaments (1979) zum SPD-Parteivorstand unter Bruno Friedrich abgeordnet wurde (vgl. *Kulturelle Demokratie, Gesamtedaktion, Bonn 1979*).

Das zeichnete GJ aus:

Er konnte mit innerparteilichem Widerstand souverän umgehen und auch mal über seinen Schatten springen.

Das imponierte mir, zumal man ihm das nicht unbedingt zutraute.

1978 lernte ich übrigens im SPD-Parteivorstand meine heutige Ehefrau Dr. Christiane E. Herzog kennen, die dort im Redaktionsbüro arbeitete und 1980 meine Nachfolgerin als Bildungsreferentin bei der SPD-Bundestagsfraktion wurde. Auch für diese Personalentscheidung war der Personalchef GJ mit verantwortlich. Er hat damit quasi unsere Ehe mit angestiftet!

1980, ich war in Marburg bei Prof. Dr. Wolfgang Klafki frisch promoviert (*vgl. Joachim Hofmann-Göttig, Politik und Schülerpresse, 1980*) übernahm ich auf Initiative von GJ die Leitung der „Bund-Länder-Koordinierungsstelle der SPD-Fraktionen des Bundes und der Länder“. Hier war GJ mein unmittelbarer Chef. In dieser Phase sahen wir uns wöchentlich mehrfach. Und in dieser Phase habe ich vom peniblen Juristen und Notar gelernt, was sorgfältiges Arbeiten heißt. Ein von mir entworfenes Protokoll einer Fraktionsvorsitzenden-Konferenz oder einer Besprechung der Parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Fraktionen des Bundes und der Länder ohne Beanstandungen von ihm frei gegeben zu bekommen, glich einem sehr seltenen Ritterschlag. Er arbeitete akribisch, auch an solchen Texten im Zweifel bis Mitternacht, sehr streng, sehr genau und unnachgiebig. Es war eine gute Schule, aber psychisch sehr anstrengend. Gelegentlich wollte man so einen Chef am liebsten im Rhein versenken.

Zu meinen Aufgaben gehörte auch die Vorbereitung der sozial-liberalen Vorbesprechungen zu den häufigen Sitzungen des „Vermittlungsausschusses“ zwischen Bundestag und Bundesrat. GJ war Obmann der SPD-Fraktion in diesem seinerzeit sehr bedeutsamen Gremium. Ein gewisser Detlef Kleinert war sein FDP-Partner. Auch hier erinnere ich mich an köstliche Anekdoten, die aber besser mündlich erzählt werden.

GJ wurde mein politischer „Ziehvater“, zwar autoritär, aber eben eine Autorität. Grundlage: wechselseitiger Respekt, was GJ nicht immer leichtfiel.

In dieser Phase (1981) entschied sich GJ auch zu seiner Kandidatur als Spitzenkandidat zur Kreistagswahl in Marburg-Biedenkopf, um Landrat zu werden, was ihm nicht gelang, sondern erst vier Jahre später dem Politologen und seinerzeitigen Fraktionsvorsitzenden im Kreistag Prof. Dr. Kurt Kliem. Auch

zu dieser für ihn als „Abstieg“ in seiner Biografie zu bewertender Kandidatur drängte ihn nicht sein Ehrgeiz, sondern sein preußisches Pflichtgefühl gegenüber der Partei.

Eine Eigenschaft, an der es heute in der Partei empfindlich mangelt.

Er bat mich, seinen Wahlkampf als „Programm-Direktor“ zu begleiten. In der Phase fuhren wir zu vielen Terminen gemeinsam aus Bonn kommend. Ich schrieb sein Wahlprogramm (schließlich war ich selbst kurz Gemeindevertreter in Simtshausen 1972-74 und Mitglied im Kreistag Marburg-Biedenkopf 1974/75) und begleitete ihn zu den innerparteilichen Gremiensitzungen. Mit Amüsement verfolgte ich, wie ihm die Jusos, nun gegen meinen Willen, das Leben weiterhin schwer machten.

Aus der Phase erinnere ich mich an eine schöne Anekdote: Stichwort „GJ schlägt seine Frau“. Die erzähle ich aber lieber mündlich (*vgl. Audio Datei, take 2*).

Die Kandidatur war nicht besonders erfolgreich, aber wir wurden zu einer vertrauensvollen Arbeitseinheit bis ich schließlich 1984/85 in die Hessische Landesvertretung wechselte als „Grundsatz- und Pressereferent“ unter der Bevollmächtigten des Landes Hessen beim Bund Staatssekretärin Dr. Christa Czempel, auch einst Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung in Marburg, wie zuvor ihr Vertrauter GJ.

## Die dritte Station: Mitte 80er Jahre – 1998

In meiner Zeit in der Hessischen Landesvertretung, wo ich zum Ministerialrat verbeamtet wurde (1985) und anschließend (1986 - 1991) in der Saarländischen Landesvertretung unter MP Oskar Lafontaine (*vgl. Fortschritt '90, Gesamtedaktion, München 1990*), wo ich zum Ministerialdirigenten (1990) aufstieg, hatte ich bis zu seinem Ausstieg aus dem Bundestag (1990) viel mit GJ zu tun.

In den Oppositionszeiten kam es darauf an, dass die Sozialdemokraten im Bund und in den Ländern inhaltlich mit einer Stimme sprachen. Dafür war der PGF der SPD-Bundestagsfraktion GJ zuständig.

Unter seiner Mitberatung trafen sich die „Bevollmächtigten“ der sozialdemokratisch geführten Landesvertretungen jeweils mittwochs abends um 18 Uhr, um die Bundesratsentscheidungen untereinander und mit der SPD-Bundestagsfraktion abzustimmen. In dieser Runde hatte die Stimme von GJ Gewicht und Gehör. Die engen, leitenden Mitarbeiter der „Bevollmächtigten“ waren in den Runden dabei.

Später organisierte Hans-Jochen Vogel (HJV) die SPD-Bundestags-Fraktion so um, dass die jeweiligen Geschäftsbereiche der Parl. GF einem stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden zugeordnet wurden, im Falle des Aufgabenbereichs „Bund-Länder-Koordinierung“ von GJ wurde das Dr. Hertha Däubler-Gmelin (HDG).

Damit hatte der frühere Bundesjustizminister GJ gleich zwei ehemalige Bundesjustizminister nämlich HJV und HDG quasi als „Vorgesetzte“. Das war ihm ganz und gar nicht recht. Eigentlich konnte das Alphetier keine Alphetiere neben, erst recht nicht über sich ertragen. Mit Herbert Wehner und HJV ging es mal gerade so, aber mehr auch nicht. Das konnte ich persönlich durchaus nachvollziehen, wenngleich diese Doppel-Chef-Konstruktion für mich schon in der Schlussphase in der Zeit als Leiter der „Bund-Länder-Koordinierungsstelle“ bei der SPD-Bundestagsfraktion sehr schwierig war, insbesondere, wenn sich die beiden Chefs nicht einig waren. Das kam vor und gar nicht so selten.

Ich glaube, dass GJ diese Neustrukturierung der SPD-Bundestagsfraktion und die damit verbundene Entmachtung der PGF gegenüber den Stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden nie wirklich akzeptiert hat.

Als er sich 1990 aus dem Bundestag verabschiedete, da befand er sich nicht mehr auf dem Höhepunkt seiner Macht.

Im „Ruhestand“ wurde er Berater von Manfred Stolpe, dem MP in Brandenburg, den er sehr schätzte.

Und er wurde Präsident des Deutschen Mieterbundes. Letzteres war auch seinem Wirken als BMJ geschuldet und der Neuordnung des Mietrechtes unter seiner Ägide.

Auch als mich MP Rudolf Scharping (Mai 1991) und später MP Kurt Beck als Staatssekretär nach Rheinland-Pfalz beriefen, hielt ich privat weiterhin Kontakt zu meinem ehemaligen „Ziehvater“.

Ich erinnere mich an einen Besuch eineinhalb Jahre vor seinem Tode in seiner Wohnung in Marburg. Meine Ehefrau Christiane (sie selbst hatte als Planungschefin der SPD-Bundestagsfraktion auch eine Weile GJ zum unmittelbaren Chef) begleitete mich bei diesem denkwürdigen Besuch bei Ursula und Gerhard.

Es bleibt mir unvergessen, wie GJ als Mieterbund-Präsident und gestützt auf seine Erfahrungen in Brandenburg positiv das bürgernahe Agieren der PDS an der Basis wahrnahm und ganz und gar nicht zufrieden mit unserer SPD war. Als ich den notorischen Anti-Kommunisten GJ auf den Widerspruch zu seiner früheren Haltung gegenüber jeglichen Kommunisten aufmerksam machte, lächelte er - Pfeife rauchend - und meinte, jeder könne noch etwas dazu lernen im Alter. Das gelte ja schließlich für mich auch.

Verkehrte Fronten: GJ wurde alters-links, ich eher alters-rechts.

Aber eines steht fest: Nie war mir innerlich der GJ lieber als in den Zeiten ohne staatliche Ämter und innerparteilicher Macht.

Und feststeht:

Der Machtverlust der SPD der letzten Jahre hat auch mit dem Verlust an Persönlichkeiten zu tun, die öffentlich so überkamen wie GJ in seinen guten Zeiten.

Einer, an dem man sich abarbeiten konnte.

Einer, der zu seinen Auffassungen unbeirrbar stand, berechenbar, nachvollziehbar. Hart, aber gerecht.



Ein Vorbild-Sozialdemokrat.

Als wir an seiner Beerdigung teilnahmen, Hans-Jochen Vogel hielt eine beeindruckende Rede, da verlor ich nicht nur einen ehemaligen „Ziehvater“, sondern auch einen verlässlichen Freund.

Und eines ist gewiss:

Wer GJ zum Freund hatte, der marschierte verlässlich durch dick und dünn.

Er war ein schwieriger Mann.

Aber: er war ein großer Politiker.

Zurecht Ehrenbürger der Stadt Marburg.

Ein wichtiges Element der guten Geschichte der SPD in den 60er, 70er und 80er Jahren.

Einer, auf den man stolz sein kann.